

Spital Schwyz

Es liegen nur Ungeimpfte auf der Intensivstation

Seit Wochen ist die Intensivstation des Spitals Schwyz nahezu – und zeitweise komplett – voll. Reto Nüesch ist Chefarzt für Innere Medizin und Mitglied der Spitalleitung. Im Interview gibt der in Küssnacht wohnhafte Arzt Auskunft über die Situation vor Ort.

Interview: Matthias Niederberger

Herr Nüesch, unsere Nachbarländer Deutschland und Österreich haben die Massnahmen in letzter Zeit massiv verschärft. Die Schweiz ist viel zurückhaltender. Haben Sie Verständnis dafür?

Mir persönlich fehlt es in der Schweiz an «Leadership». Niemand will sich so richtig für Massnahmen entscheiden, Bund und Kantone schieben sich gegenseitig die Verantwortung zu. Das halte ich in der jetzigen Situation für unangebracht.

Wie viele Covid-Patienten sind aktuell im Spital Schwyz?

In den letzten drei Wochen hatten zehn bis fünfzehn Prozent aller Patienten im Spital Schwyz eine Covid-19-Infektion. Die Situation auf den Abteilungen ist so weit stabil. Das Problem ist die Intensivstation: Dort sind aktuell drei von sechs Plätzen mit Covid-Patienten besetzt – also die Hälfte. Im Gegensatz zu anderen IPS-Patienten müssen Covid-Erkrankte sehr lange dort bleiben. Ihre Betreuung ist enorm aufwendig.

Wie viele der Covid-Patienten sind geimpft, wie viele ungeimpft?

Auf der Intensivstation hatten wir während der fünften Welle keinen einzigen Patienten, der geimpft war. Ausserhalb der IPS sind rund 15 Prozent der Covid-Patienten geimpft, der Rest ungeimpft. Das ist der Durchschnittswert über die letzten zwei bis drei Wochen.

Im Kanton Schwyz gibt es zwölf Intensivbetten: sechs in Lachen und sechs in Schwyz. Hätte man in den letzten 21 Monaten Pandemie nicht reagieren und zusätzliche Betten schaffen müssen?

«Die Patienten auf der Intensivstation sind deutlich jünger als im letzten Winter.»

Die Anzahl Betten ist nicht das Problem. Das Problem ist, dass nicht genügend Fachpersonal vorhanden ist, um mehr Intensivbetten zu betreiben. Blickt man auf die ganze Schweiz, haben viele Intensivpflege-Fachpersonen den Beruf seit letztem Winter verlassen. Deshalb haben wir schweizweit sogar weniger Intensivbetten zur Verfügung als noch im letzten Jahr. Im Spital Schwyz ist das zum Glück nicht der Fall. Es kommt aber vor, dass nicht alle elf Intensivbetten betrieben werden können, wenn beispielsweise Personal krankheitshalber ausfällt.

Haben Sie gar keine Möglichkeit, zusätzliche Kapazitäten zu schaffen?

Das ist in so kurzer Zeit nicht möglich. Wie gesagt, sind die Betten nicht das Problem. Es geht nur um das Fachpersonal, das schwer zu re-

Reto Nüesch ist seit 2014 Chefarzt für Innere Medizin im Spital Schwyz.

Dort sei man bisher haarscharf an der Triage vorbeigeschrammt, müsse aber seit einigen Wochen nicht dringliche Operationen verschieben.

Foto: zvg



krutieren ist. Da die Ausbildung relativ lange dauert, kann der Mangel nicht kurzzeitig behoben werden. Im absoluten Notfall lässt sich Personal der Anästhesie für die Beatmung einsetzen. Dieses fehlt dann im OP. Das hat zur Folge, dass nur noch Notfalleingriffe gemacht werden können.

Was ist anders als im letzten Winter und wo erleben Sie ein Déjà-vu?

Das Déjà-vu ist zweifellos der starke Anstieg der Fallzahlen und die gleichzeitige Hilflosigkeit von Bund, Kantonen und Behörden, darauf angemessen zu reagieren. Hingegen spüren wir deutlich den Effekt der Impfungen: Wie gesagt hatten wir in letzter Zeit auf der Intensivstation nur ungeimpfte Patienten, diese sind aber im Durchschnitt deutlich jünger als noch im letzten Winter. Im Jahr 2020 lag es bei 71,7, im 2021 bei 65,6 Jahren. Der Engpass ist heute ausschliesslich auf der Intensivstation und nicht mehr auf der Abteilung, wie das vorher der Fall war.

Mussten in Schwyz schon Operationen verschoben werden?

Wir müssen seit ungefähr vier Wochen Operationen verschieben. Weniger dringende Eingriffe werden unter Umständen nicht mehr zeitnah durchgeführt. Das ist für die Betroffenen alles andere als belanglos. Jemand mit Arthrose, der auf eine Hüft-Operation wartet, muss so länger leiden, bis er oder sie operiert werden kann. Gleichzeitig versuchen wir kurzfristig so viel wie möglich zu operieren, wenn es irgendwie geht. Sobald die Kapazitäten vorhanden sind, rufen wir die Patienten an und führen die Operation durch.

Wie reagieren die Betroffenen?

Grundsätzlich zeigen die meisten Patienten Verständnis, wenn man ihnen die Situation erklärt. Aber na-

türlich höre ich auch von Leuten, die verärgert sind. Sie müssen darunter leiden, dass sich gewisse Personen nicht impfen lassen und dadurch im Spital landen. Sie fühlen sich dementsprechend benachteiligt.

Spitäler im Kanton Zürich meldeten kürzlich, dass ihre Intensivstationen voll seien. Führt das konkret in Schwyz zu Problemen bei der Verlegung von Patienten?

Das führt in der Tat zu Problemen. Wenn wir im Spital Schwyz Patien-

«Wir mussten zum Glück noch nicht triagieren, waren aber schon ganz nahe dran.»

ten verlegen müssen, dann tun wir das wegen der geografischen Nähe oft in Zürcher oder Luzerner Spitäler. Sind die Intensivstationen in diesen Spitälern voll, müssen wir andere Spitäler in der Schweiz suchen. Bis jetzt haben wir zum Glück immer einen Platz gefunden. Aber ein längerer Transportweg birgt auch mehr Risiken für die Patienten.

Das Wort «Triage» ist derzeit in aller Munde. Wie nah oder weit weg ist man derzeit im Spital Schwyz von einem solchen Szenario?

Wie waren schon ganz nahe dran. Einige Male fanden wir wirklich noch im allerletzten Moment einen Platz für den Patienten. Wir sind vorbereitet, mussten aber glücklicherweise bis jetzt nicht triagieren. Wir rechnen jederzeit damit, aber ich hoffe immer noch, dass es nicht so weit kommt.

Wie ist die Stimmung unter den Pflegenden?

Es ist nachvollziehbar, dass die Belegschaft mittlerweile müde ist. 21 Monate unter dermassen anstrengenden Bedingungen gehen nicht spurlos an einem vorbei. Die Erholungsmöglichkeiten waren während der ganzen Zeit eingeschränkt. Gleichzeitig möchte ich beteuern: Als Patient muss man sich keine Sorgen machen. Wer unsere Hilfe braucht, der kriegt sie.

Sind krankheitsbedingte Ausfälle beim Personal ein Problem?

Ausfälle sind tatsächlich ein Problem: Es kommt immer wieder vor und führt dazu, dass andere Leute um so mehr arbeiten müssen, um die Ausfälle zu kompensieren.

Können Sie Covid-Patienten mit schwerem Krankheitsverlauf besser behandeln als letzten Winter?

Wir konnten die Behandlung etwas verbessern – von einem «Game Changer» kann aber nicht die Rede sein. Die Fortschritte sind gering, die Sterblichkeit immer noch recht hoch. Schweizweit sterben etwa 15 bis 20 Prozent aller Covid-Patienten in den Spitälern. Das trifft in etwa auch auf das Spital Schwyz zu: Aktuell beträgt die Sterblichkeit 15 Prozent.

Glauben Sie, dass Medikamente schwere Verläufe bald verhindern können?

Es gibt Hinweise, dass gewisse Präparate den Krankheitsverlauf günstig beeinflussen und Patienten nicht mehr ins Spital eingewiesen werden müssen. Aber die definitiven Resultate der entsprechenden Studien stehen noch aus. Was gut wirkt sind Antikörper, die den Patienten direkt verabreicht werden können. Sie wirken aber nur im frühen Stadium der Krankheit. Später läuft im Körper eine Entzündungsreaktion ab. Auch

hier haben wir etwas bessere Möglichkeiten, diese zu dämpfen, als zu Beginn der Pandemie. In erster Linie setzen wir dafür ein Kortison-Präparat ein. Auch Infusionen von Medikamenten zur Behandlung von Rheumaerkrankungen können helfen. Doch auch in diesem Bereich sind wir weit davon entfernt, dass man von einem durchschlagenden Erfolg sprechen könnte.

Nach dem Kanton Appenzell-Ausser rhoden hat Schwyz die tiefste Impfquote der Schweiz: Was geht Ihnen dabei durch den Kopf?

Ich finde, die Vergleiche zwischen einzelnen Kantonen bringen eigentlich nichts. Fakt ist: Die Impfquote ist im gesamten deutschsprachigen Raum viel zu tief. In der Stadt São Paulo im Schwellenland Brasilien ist praktisch die ganze Bevölkerung geimpft. Es gibt dort kaum noch Covid-Patienten, die im Spital behandelt werden müssen. Die Auswirkungen einer niedrigen Impfquote wären dort noch viel gravierender als in der Schweiz. Der Gemeinsinn ist in unserer reichen Gesellschaft schon lange abhanden gekommen. Wer nicht geimpft ist, verhält sich so, wie wenn er mit 100 km/h durch eine 30er-Zone fährt. Man gefährdet nicht nur sich selber, sondern auch seine Mitmenschen. Das haben offenbar viele Menschen bis heute nicht wirklich realisiert.

Was löst das bei Ihnen aus?

Dieser Umstand macht mich traurig. Die Situation in den Spitälern müsste nicht so sein, wie sie ist. Wenn ich sehe, wie gewisse Leute leiden müssen, tut mir das leid.

Was sagen ungeimpfte, schwer erkrankte Patienten, wenn sie die Erkrankung überstanden haben?

Die meisten sind sehr dankbar für die Hilfe, die sie bekommen haben. Viele bereuen es auch, dass sie sich nicht geimpft haben. Andere haben eine gewisse Distanz zum Thema Krankheit und Tod. Sie sind bereit, die Konsequenzen zu tragen und wollen nicht auf die Intensivstation verlegt werden, wenn sich ihr Zustand verschlechtern sollte. Letztlich gibt es noch eine extrem kleine Minderheit, die alles leugnet und selbst

«Wer sich nicht impft, verhält sich, wie wenn er mit 100 km/h durch eine 30er-Zone fährt.»

nach einer schweren Erkrankung behauptet, es gäbe gar keinen Coronavirus.

Was müssen wir tun, um unmittelbar die Spitäler zu entlasten?

Es geht nicht nur um die Entlastung der Spitäler, es geht auch um den Schutz der Bevölkerung. Die bisherigen Massnahmen reichten offensichtlich nicht aus. Ein freies Land wie die Schweiz will sich gegen äussere Bedrohungen wehren können: Deshalb gibt es eine Wehrpflicht. Die aktuelle Bedrohung ist aber die Pandemie. Sie fordert notabene viel mehr Todesopfer, als es bewaffnete Konflikte tun: Deshalb wäre eine Impfpflicht aktuell angezeigt. Die restlichen Massnahmen kennen wir ja bereits. Alle Massnahmen müssen stets auf ihre Sinnhaftigkeit überprüft und auch wieder gestoppt werden, sollten sie nicht mehr nötig sein.